

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. **20** Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren **21** und begehrte, sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre. **22** Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. **23** Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. **24** Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. **25** Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, und du wirst gepeinigt. **26** Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüber will, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. **27** Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; **28** denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. **29** Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. **30** Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. **31** Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Liebe Gemeinde,

da hab ich mit ein Eigentor geschossen! Heute singt ein Chor in Gottesdienst. Vielen Dank dafür! (Erklärung warum). Einen Gospel haben Sie gesungen: „Poor man Lazarus“ – der arme Mann Lazarus. Und ich dachte, es wäre doch fein, wenn wir passend zum Lied das Evangelium in der Lesung hören, vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Eine tolle Geschichte ist das, aber irgendwie löst sie auch Unbehagen aus!

Da hab ich mit ein Eigentor geschossen, denn es geht um arm und reich. Dem Armen geht's am Ende gut, den Reichen nicht! Dieses Gleichnis Jesu könnte man also als Sozialkritik auffassen. Oder auch als Vertröstung auf das Jenseits, getreu dem Motto: Am Ende dreht Gott die Verhältnisse um, dann geht es den Reichen schlecht und den Armen gut – Halleluja.

Aber wo stehe ich da eigentlich: Wo kommen wir eigentlich vor in dieser Geschichte? Die Kleider vom Reichen wollen wir uns nicht anziehen, die Kleider von Lazarus passen den meisten nicht. Wo ist dann die Stelle in der Geschichte, wo wir hineinpassen? Denn: Wir müssen ja darin vorkommen, sonst können wir ihre Pointe nicht persönlich nehmen. Und wenn wir sie nicht persönlich nehmen können, können wir auch nichts daraus folgen lassen. Geschichten aus denen nichts folgt, gibt es in der Bibel nicht.

Da hab ich mir ein Eigentor geschossen, denn um Moral scheint es in diesem Stück Evangelium auch nicht zu gehen. Jesus tadelt den Reichen oder den gar den Reichtum mit keinem Wort! Er wird weder als habgierig geschildert noch als skrupellos oder unbarmherzig. Eine moralische Verurteilung seines Reichtums findet sich an keiner Stelle.

Da hab ich mir ein Eigentor geschossen, denn so klar und einfach wie dieses Gleichnis daherkommt, ist es nicht. Ach, lieber Chor, hättet ihr nicht von Gottes Liebe für alle Menschen singen können, das wäre wohl einfacher gewesen.

Aber um einfaches zu hören, sind wir heute Morgen nicht hier. Einfache Antworten auf einfache Lebenssituationen gibt es woanders: Im Frühstücksfernsehen vielleicht oder im Lebensweisheitenkalender. Nein, wir sind heute hier, weil wir das Leben ernst nehmen, vielleicht auch ernst nehmen müssen. Weil wir einen Lieben Menschen zu Grabe getragen haben, oder weil wir Fragen haben, auf die wir mit den platteten Attitüden der Lebenskunstliteratur nicht weiterkommen; weil wir Trost suchen, oder Gemeinschaft, weil wir reagieren müssen, auf etwas, das wir nicht geplant oder gewollt haben. Oder weil wir Hinweise suchen, wie wir unser Leben gestalten können, das es lebenswert wird.

Jesus bedient sich zur Klärung der letzten Frage einer in der damaligen Zeit gängigen Geschichte. Er erzählt ein Gleichnis, dass das Leben vom Ende her erzählt. Das kennen wir heute auch: Viele Märchen tun das, indem sie am Ende immer das Gute über das Böse triumphieren lassen. Fast entsprechend beginnt die Erzählung Jesu mit „es war“; es war – einmal – möchte man ergänzen. Und wie im Märchen wo es immer klar Gut und Böse gibt: Die Hexe und die Kinder, Rotkäppchen und der Wolf, der Wolf und die sieben wehrlosen Geißlein, die böse Stiefmutter und das schöne Schneewittchen, wie im Märchen gibt es hier auch Gut und Böse – naja, zumindest gut und schlecht: Der Reiche und der Arme. Der Reiche bleibt namenlos, der Arme nicht: Lazarus heißt er. Das ist die griechische Übersetzung des Hebräischen Eliezer und das bedeutet „Gott hilft!“. Wie im Märchen bleibt das Schlechte aber ohne Namen, oder wissen Sie wie die Hexe bei Hänsel und Gretel heißt, oder eben jene böse Stiefmutter? Das Schlechte wird nicht beim Namen genannt, es bleibt unbestimmt, aber nichtsdestotrotz immer fassbar und wahrlich nicht ohne Wirkung. Lazarus steht hingegen für das Gute, im Wort Lazarett hat sein Name Eingang in unseren Alltäglichen Sprachgebrauch gefunden. Und das Gute steht am Ende besser da! Am Ende zeigt sich, ob die Protagonisten richtig oder falsch gehandelt haben. Und das Fazit der Erzählung Jesu ist klar: Wenn wir die Güter, die uns zur Verfügung stehen, nur für unseren eigenen Vorteil nutzen, betrügen wir uns letztlich selbst. Wenn wir den Armen vor unserer Haustüre nicht sehen, dann verfehlen wir den Willen Gottes. Gottes Liebe fängt mit dem Hinsehen an.

Das ist das einzige, was der Reiche offensichtlich falsch gemacht hat. Am Ende, wenn man das ganze Leben überblicken kann, wird das bisher verborgene offenbar. Leben, so lernen wir, erhält seinen Sinn vom Ende her. Am Ende übersieht man das Ganze, am Ende wird deutlich, woran man sein Herz gehängt hat, am Ende erschließt sich, was bleibt vom Streben nach einem erfüllten Leben.

Und weil niemand von uns, Tag und Stunde seines Endes kennt, gibt es auch ein zu spät! Es gibt den "Point of no return". Es gibt den Zeitpunkt, an dem man die Kurve wahrscheinlich nicht mehr kriegen wird. Und was nutzt dann die beste Erkenntnis, wenn ich nicht mehr danach handeln kann?

Am Ende sieht der Reiche den Lazarus, aber was vorher noch möglich war, nämlich einfach hinzugehen, aufeinander zugehen. Doch das geht plötzlich nicht mehr. Im Gleichnis Jesu verdeutlicht das eine „unüberwindbare Schlucht“.

Ich weiß nicht, ob sie das kennen: Man hat Streit, weiß eigentlich gar nicht mehr warum, unnötig, wie die meisten Streitigkeiten, böse Worte fallen und man geht auseinander. Was wäre wenn...? Was wäre, wenn es keine Gelegenheit mehr zur Versöhnung gäbe? Das wäre wohl tottraurig. Ich bin immer wieder gerührt, wenn mir Paare erzählen, dass Sie nie über einen Streit in die Nacht gehen. Wer weiß, ob man am nächsten Morgen noch aufwacht.

Für den Reichen ist es zu spät. Das muss er bitter erkennen. Wie es immer bitter ist, wenn es für etwas zu spät ist. Aber er denkt an seine fünf Brüder. Sie müssen gewarnt werden! Sie haben ja noch Zeit! Für sie ist es noch nicht zu spät! Und als Hörer dieser Geschichte werden wir gleich mit gewarnt. Gleichsam vom Ende her.

Nur müsste es uns einer sagen, was gut und was schlecht ist. Es müsste uns einer sagen, wie wir am Ende auf ein erfülltes Leben blicken können. Abraham antwortet dem Reichen auf seinen Wunsch nach Warnung seiner Brüder: Die Propheten und das Gesetz ist doch bekannt. Und ich komme nicht umher an das Prophetenwort aus dem Buch Micha zu denken: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8).

Ich glaube, auch wir wissen eigentlich, wie wir gut handeln können. Bleibt aber die Frage, warum tun wir es dann sooft nicht? Verschieben wir es auf später? Glauben wir, die Welt sowieso nicht ändern zu können, weil es immer Menschen wie Lazarus geben wird? Jesus fordert uns aber nicht zum Handeln an den Armen auf, damit wir die Armut abschaffen, denn die wird es immer geben. „Arme habt ihr allezeit unter euch“, sagt er. Er fordert uns auf, Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst, also Gottes Willen zu tun, weil es unser Leben positiv verändern wird. Und zwar schon heute, nicht erst später!

„Wie die neugeborenen Kinder“, Quasimodogeniti, so heißt der heutige Sonntag. Das ist keine Vertröstung auf des Jenseits, sondern sagt ja aus: Wenn wir unser Leben in den Dienst Gottes stellen, dann werden wir wie neugeboren sein. Das ewige Leben, das Reich Gottes, fängt hier und heute an – überall dort, wo wir Gott und unseren Nächsten in den Blick nehmen. Das kann ein tröstendes Wort für unseren Mitschüler sein; ein Gebet für unseren kranken Nachbarn oder eine helfende Hand, wo sie benötigt wird.

Wenn sich der Focus unseres Handelns nicht mehr nur um uns selber dreht, eröffnet sich ein Leben in der Fülle der Liebe Gottes. Das ist nur leider kein Schritt der Vernunft, der rationalen Erkenntnis, sondern des Glaubens, des Sich-Einlassens.

Abraham hat unangenehm recht, wenn er sagt: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Auch wenn jemand von den Toten aufersteht, lassen sich die meisten Menschen nicht aus der Ruhe bringen. Den Beweis hat Jesus selbst geliefert: Er *ist* von den Toten auferstanden! Trotzdem hält sich bis heute die für christliche Ohren ebenso dumme wie falsche Redensart: „Es ist noch niemand von den Toten zurückgekommen“. Doch, möchte ich dagegenhalten. An Ostern – letzte Woche – haben wir es gefeiert. Das Fest des Lebens, des Neuanfangs. Das Fest, das klar macht, das Vergebung möglich ist. Weil Gott selbst sie vorlebt!

Nach der Auferstehung zeigt sich Jesus seinen Jüngern und die haben wahrlich keine gute Figur bei seiner Kreuzigung abgegeben: Sie haben sich verdrückt, sich versteckt, haben ihn verleugnet und ihn verlassen. Und er wendet sich ihnen zu. Jesus selbst liefert den Beweis, dass der Graben, die unüberwindbare Distanz zwischen dem was war, und dem was ist, doch überwunden werden kann. Allerdings nicht von uns, sondern von Gott selbst. Das Ostergeschehen ist die konsequente Fortführung der Geschichte vom reichen Mann und dem Lazarus. Aus eigener Kraft, mit noch so starker Überzeugung und starkem Willen, können wir doch nicht alles erreichen. Auch wenn uns das eine ganze Schaar von Motivationstrainern immer wieder einredet: „Du musst nur mit festem Willen deine Ziele verfolgen, dann wird es dir auch gelingen!“. Solche Sätze nehmen die Wirklichkeit unseres Lebens nicht ernst! Spätestens am Ende, beim Tod, wird das deutlich. Wir sind auf die Vergebung und die Gnade Gottes angewiesen, wenn wir leben wollen – im Diesseits und im Jenseits. Seine Vergebung, seine Gnade macht uns zu zufriedenen Menschen. Das ist das Neue an der Verkündigung Jesu im Vergleich zur Geschichte vom Reichen und von Lazarus: Gott handelt an uns. Und diese Erkenntnis, die wir Glauben nennen, ermöglicht unser Handeln an unseren Nächsten.

Also legen wir unseren Ärger, unsere Unzufriedenheit, unsere Trauer, unsere Sorgen in Gottes Hand und fangen wir neu an, gereinigt von dem, was uns festhält, wie die neugeborenen Kinder.
Amen.